

Das Warenhaus im Urwald

Ein deutscher Kaufmann
erzählt von seinen Erfahrungen als Kolonist

Von
H. O. Oehlke-Guarucaya

Es ist erst einige Jahre her, daß ich mein Geschäft hier aufmachte, mitten im brasilianischen Urwald. Das heißt, so mitten im Urwald war es nicht mehr. Schön schnitt eine neue Eisenbahnlinie durch den Wald. Hunderte von Familien drängten sich, ein Stück Land von irgendeiner Compagnie zu erwerben, die Konzessionen besaß, oder gar einen garantierten Besitztitel, den andere ebenso



Vittorio, der Analphabet, bringt frischen Kaffee in den Urwald

„garantiert“ und „noch viel besser“ aufwiesen.

Viel buntes Volk kam zusammen. Aller Herren Länder Vertreter. Darunter manche, die lesen und schreiben konnten und deshalb Gebildete waren, und andere, die ihren Namen „malen“ konnten. Mit ihnen kaufte auch ich ein Stück Land und ließ Urwald schlagen und



Zeichnung von Ottomar Starke

... mein Laden war bunt wie ein Kirmeszelt — aber alle wollten Kredit haben ...

Mais pflanzen und Reis und Bohnen. Und Kaffee bauen, die große Hoffnung ...

Aber unser Herrgott führte einen bösen Kampf mit dem Teufel, in dem der Herr siegte und der Teufel recht behielt, wie so oft im Leben. In dem frisch geschlagenen Urwald schoß die Ernte zu einer begnadeten Fülle, und das Herz bebte in Dank bei all dem Segen. Aber der Teufel behielt recht, und die Preise sanken, von der beliebten Stabilisierung der Währung, der hungrigen Spekulation und der Fülle der Ernte gedrückt. Bald lohnten die

Preise die Ernte nicht mehr. Der Segen verfaulte auf den Feldern.

Es ging ein großes Seufzen durch den Wald. Zwar zu essen hatten wir alle. Aber Reis und Bohnen alle Tage macht den lederlasten Magen faul. Und das letzte Geld ging dahin.

Fast mittellos geworden, inmitten eines Kreises Aermerer, eröffnete ich meinen Laden und schrieb ein stolzes Wort auf die Leinwand:

„Erstes Warenhaus der neuen Stadt.“ Die neue Stadt wurde in die Nähe des neuen Stationsgebäudes gedacht. Ich ließ gleich zwei Bretterhäuser dort auf-